

„Im Gebet entsteht eine eigene Wirklichkeit“

Ein moderiertes Gespräch der beiden Pfarrer ersetzt beim Festgottesdienst die Predigt

Eggenstein-Leopoldshafen (BNN). Ein ungewöhnlicher ökumenischer Gottesdienst: Die für Leopoldshafen zuständigen evangelischen und katholischen Pfarrer, André Kendel und Uwe Lüttinger, führen anstelle der Predigt ein Gespräch über ein für den Glauben fundamentales Thema: das Gebet. Moderiert wird dieses Gespräch im Gottesdienst von BNN-Mitarbeiter Alexander Werner.

Grundsätzlich herrscht weitgehend Konsens, etwa bei der scheinbar schlichten Frage, was Beten bedeutet. „Offen zu sein für die Wirklichkeit Gottes, mein Leben und die Welt mit Gott in Beziehung zu bringen“, so Lüttinger. „Das Wesentliche ist die Beziehung zum wahrhaftigen Gegenüber, zu Jesus Christus.“ An seinem Bild richten die Gläubigen häufig ihre Gottesvorstellungen aus. In vielfältiger Weise könne sich der dreieinige Gott zeigen, erläutert Kendel. „Entscheidend aber ist im Gespräch mit Gott die Lebendigkeit, hinter der Bilder zurücktreten und abstrakt werden.“

Auf Augenhöhe mit dem barmherzigen Gott

Im Gebet, das eines Grundvertrauens bedürfe, entstehe eine neue, eigene Wirklichkeit.

Menschen beten spontan, um Gott um Hilfe zu bitten oder zu danken. Wie wichtig daneben Rituale wie Morgen-, Abend- oder Tischgebete sind, betonen beide Pfarrer. Auch „Fixpunkte des Innehaltens“, so Lüttinger. Dazu gehören solche in der Gemeinschaft. „Dabei erlebe ich, dass ich von Gott in der Gemeinschaft mitgetragen werde und im Miteinander Halt erfahre“, bekräftigt Kendel. Wenngleich der persönliche Bezug zu Gott überall möglich ist, zeige sich so doch, dass Gemeinschaft ganz ursprünglich und damit auch die Kirche über die Sakramente hinaus in das Verständnis von Glaube und Christentum eingebettet ist. „Im Gottesdienst kann ich spüren, dass ich im Gebet auf dem richtigen Weg bin und mich meiner Nähe zu Gott und seiner Gnade noch einmal vergewissern“, erläutert Lüttinger.

Erst gnädig stimmen muss ein Christ einen sich barmherzigen Gott, der ihm trotz seiner Allmacht auf Augenhöhe begegnet, jedoch nicht. Dies berührt auch die Frage, welche Er-



DAS GEBET thematisierten der katholische Pfarrer Uwe Lüttinger (links) und der evangelische Pfarrer André Kendel (rechts). Das Gespräch moderierte BNN-Mitarbeiter Alexander Werner. Foto: pr

wartungen im Gebet gestellt und wie diese erfüllt werden, wenn dieser Gott weder direkt sichtbar wird noch sich vereinnahmen lässt. Pfarrer Lüttinger bringt es so auf den Punkt: „Beten heißt nicht, fatalistisch zu werden, sondern sich Kraft von Gott schenken zu lassen, selbst etwas zu gestalten und in die Hand zu nehmen.“ Auch im Sinne seines evangelischen Kollegen, für den „der Wille Gottes ein in Freiheit existierender Mensch“ ist.

Vertrauen und Sicherheit in Gott verbindet die Pfarrer, die gerne darüber sprechen, wie sie selbst Gebet erleben und praktizieren. Für Uwe Lüttinger ist „das gemeinschaftliche Gebet in der Eucharistiefeyer sehr wichtig und wohlthuend“, sagt er. „Dabei empfinde ich mich gleichzeitig als tragend und getragen.“ Unverzichtbar ist ihm auch das stille Gebet am Morgen, um anschließend mit Frische in den Tag zu

schauen und diesen dann mit dem Abendgebet in sich hörend mit Gott zu beschließen. „Sehr kraftvoll und tragend“ erlebt André Kendel das gemeinsame Gebet mit und für andere ebenso wie das persönliche. „Im Gebet ziehe ich aus mir eine große Kraft, wenn ich Gott erzähle, erlebe es als Geschenk, als Akt des Zuruhe-Kommens und Sortierens.“

Unterschiede zwischen den Konfessionen kristallisieren sich vor allem bei der in der katholischen Kirche fest verankerten Stellung der Heiligen, heraus, die im Gebet als Fürsprecher angerufen werden. Weder dies noch Messen für Verstorbene gibt es bei den Evangelischen. Wer sich bereits bei Gott befinde, so deren Überzeugung, bedürfe der Fürbitten im Gebet nicht mehr. Die Gemeinsamkeiten aber manifestierten sich eindrücklich einmal mehr im vereint gesprochenen „Vater unser“.